

WILD, JAGD, JÄGER

Nichts als Schnee.
Mehr scheint diese
Szene auf den ersten
Blick nicht zu bieten

DER MALER RENSO TAMSE IM PORTRÄT

Bilder mit Geheimnissen



Völlig aus der Luft gegriffen wäre es nicht, würde jemand behaupten, Renso Tamse habe eine abgebrochene Karriere hinter sich. Schließlich begann er in seiner Heimatstadt Rotterdam ein Kunststudium und warf das Handtuch. Richtig ist aber auch: Was dieser 29jährige Holländer bereits mit zwölf Jahren anfing, zieht er bis heute durch. Und zwar verbissen und naturverliebt.

Andreas Kläne

Renso Tamse eifert keinen prominenten Abbrechern nach. Auch nicht einem ehemaligen Kunststudenten wie Luigi Colani, der es ohne einen Abschluss zu Deutschlands Kultdesigner und zum Gestalter von Boeing, Rosenthal und der NASA gebracht hat. Renso Tamse hat keine konkreten Vorbilder. Jedenfalls nicht bezüglich seiner Karriere. Er empfindet eine Verehrung für niederländische Maler wie Rembrandt, Vermeer und nicht zuletzt für den zeitgenössischen Maler Rien Poortvliet. Er sagt: „Die inspirieren mich.“ Weil er ihren Techniken, ihrem Strich und ihrer Farbgebung nicht einfach nachempfiehlt, sind seine Arbeiten nicht mit ihren zu vergleichen. Was Renso Tamse anstrebt, ist in erster Linie die Klasse der Großen. „Ich bin nie zufrieden, finde nie eines meiner Bilder so richtig toll,“ gesteht er mit einer Selbstverständlichkeit, die ihn nicht frustriert, sondern zur Farbe treibt. Bei allem, was er je gemalt hat, sieht er noch eine Möglichkeit „besser zu werden.“ Konkret meint er damit, „mehr Gefühl in meine Bilder zu bringen.“

Andere Kunstkenner sehen Gefühl und Technik des jungen Niederländers bereits so weit entwickelt, dass sie ihn dorthin einladen, wo sich die weltweit besten Natur- und Wildtiermaler präsentieren: zur alljährlich im Herbst stattfindenden Ausstellung „Wild in de Natuur“ im niederländischen Enschede. Renso Tamse war dort bereits drei Mal vertreten: in den Jahren 1999, 2001 sowie 2002. Und auch am 2. November dieses Jahres, zum 25-jährigen Bestehen der Galerie, wird er seine Bilder in Enschede vorstellen. Dort zu sein, bedeutet ihm mehr als ein Geschäft: „Enschede ist für mich immer eine Ehre.“

Als Junge traf Renso Tamse im niederländischen Soest den Mann, durch dessen Bücher er noch heute so fasziniert blättert, als halte er sie zum ersten Mal in der Hand: den



Ein Maler auf eigenen Wegen:
Renso Tamse

FOTOS: ANDREAS KLÄNE

WILD, JAGD, JÄGER



Die Gefahr fällt hier nicht auf Anhieb ins Auge. Nur ein Schatten kündigt sie leise an

Natur- und Wildtiermaler Rien Poortvliet. Tamse zieht einen seiner zahlreichen Bildbände aus dem Regal. Er schlägt einige Bildseiten auf, schiebt das Buch seinem Gesprächspartner zu und blickt in dessen Augen, als wolle er daraus lesen, was er selbst empfindet: „Ich kann mich an diesen Bildern kaum satt sehen.“

Seit seiner Begegnung mit Poortvliet gibt es für Rensho Tamse nur noch ein Berufsziel: die Malerei. Also war es für ihn selbstverständlich, sich gleich nach dem Abitur an der Akademie der Künste in Rotterdam einzuschreiben. Aber Tamse befürchtete, in dieser Künstlerschmiede verbogen zu werden. Seine Kritik lautet: „Dort war alles nur abstrakt und modern.“ Die Malerei an der Hochschule hatte nichts mit seinen künstlerischen Zielen zu tun. Er meint: „Das war so gegensätzlich wie Tennis und Fußball.“

Grundsätzlich hält er es für Gewinn bringend, wenn Kunststudenten sich auch mit moderner Kunst auseinandersetzen. „Das ist bestimmt gut,“ meint er. „Aber nicht für mich.“ Er vertritt diese Meinung weder schroff noch verächtlich. Aus ihm klingt lediglich eine Erfahrung, die ihm diktiert, einen anderen, eigenen Weg einzuschlagen. Rensho Tamse kann es nicht akzeptieren, „wenn die Lehrer auf der Akademie wollen, dass man alles genauso macht wie sie.“ Das empfindet er, „als wenn man in eine kleine Kiste gesperrt wird.“ Aus dieser Enge musste er sich befreien. Die Angst, ohne Studium erfolglos zu bleiben, kam ihm dabei nie. Er denkt sich: „Es gab im-

Tarnung: Rensho Tamse rückt das Wild in den Vordergrund. Aber unauffällig

mer auch ganz, ganz große Künstler bevor es Akademien gab.“

Rensho Tamse ist zumindest in zweierlei Hinsicht ein ungewöhnlicher Maler. Erstens wegen seiner Motive. Er malt eine Welt, die sich von seinem vertrauten Zuhause unterscheidet wie die Raumfähre vom Heißluftballon. Er lebt und arbeitet in seinem Elternhaus. Das liegt inmitten der 600 000-Einwohner-Metropole Rotterdam, einer Stadt, in der die postmodernen Glasktürme der Hochfinanz gen Himmel protzen, einer Stadt, die sich aufstrebend, quirlig und geschäftig wie ein Frankfurt am Main in den Niederlanden präsentiert. Dennoch hatte dieser Großstadtjunge zeitlebens nichts anderes im Sinn, als wilde, geheimnisvolle Landschaften und die Tiere, die darin zu Hause sind, zu malen. Er selbst findet seine Neigung kaum ungewöhnlich. Denn „wenn man in der Stadt lebt, ist der Hang zur Natur größer.“

Dass allerdings seine Technik außergewöhnlich ist, sieht auch der Maler selbst

ein. Er überlegt und kommt zu dem Schluss: „Ich kenne jedenfalls keinen, der so malt.“ Mit Aquarell- und Ölfarben hat er nichts im Sinn. Rensho Tamse greift seit eh und je zu gewöhnlichen Wasserfarben, die er jedoch nie als kolorierte Pflüze mit Pinseln auf dem Papier aufträgt. Er verarbeitet sie möglichst trocken und sagt: „Dann gebrauche ich den Pinsel fast wie einen Stift. Das ist Zeichnen mit Farbe.“ Erst wenn das komplette Motiv so gut wie fertig ist, trägt er etwas mehr Wasser auf, „damit die Farben ein wenig fließen.“

Manche Bilder dieses Malers – und das sind die typischen Rensho-Tamse-Arbeiten – scheinen ein Eigenleben zu haben. Sie verschaffen dem Betrachter ein Erlebnis. Allerdings in der Regel nicht auf Anhieb und nicht dem, der flüchtig an diesen Bildern vorbeisclendert. Diese Arbeiten offenbaren sich erst auf den zweiten oder dritten aufmerksamen Blick. So, wie die reale Natur Spaziergängern oder Jägern nicht im Vorbeigehen verrät, was sich in ihr verbirgt, so versuchen auch Tamses Bilder ihre Geheimnisse für sich zu behalten.

Mit einigen dieser Gemälde ergeht es dem Betrachter wie dem Jäger auf dem Anstich. Seine Blicke gehen über die Weite einer Wiese hinweg. Sie fixieren den Waldrand von links nach rechts, von rechts nach links. Nichts bewegt sich. Stundenlang. Die skurrilen Formen einiger Äste werden immer vertrauter. Dann legt sich die Dämmerung übers Revier, und die gerade noch markante Nahtstelle zwischen Wiese und Waldrand verwischt im schwindenden Licht. Die Augen des Jägers lauern dennoch auf jede erhoffte Bewegung in der Ferne. Mittlerweile blicken sie nicht mehr, sie leisten Arbeit. Dann auf einmal stockt die Atmung. Ist da was? Die Augen verharren. Sie versuchen, das Letzte aus dem Büchsenlicht, das



kaum noch eines ist, heraus zu holen. Dann das Glas vor die Augen. Es bringt verblüffende Gewissheit: Ein Stück Rehwild steht äsend am Waldrand. Trotz aller Aufmerksamkeit hatte der Jäger es nicht kommen sehen. Wild und Vegetation verschmolzen farblich zur abendlichen Allianz.

Ein Bild, das der Künstler mit „Hidden“ (verborgen) betitelt hat, konfrontiert den Betrachter mit einer ähnlichen Situation. Es stellt nur den kleinen Ausschnitt einer verschneiten Landschaft dar. Das schwere pulverige Weiß lastet auf herabhängenden

durch den blassen Schatten einer Schwinge das Kommen einer Sperbereule an.

Für solche Bilder braucht der Maler Inspirationen, die er in Rotterdam nicht findet. Um die unterschiedlichsten Landschaften und Wildarten zu begreifen, reist er nach Nordamerika, in die Schweiz, in die französischen Pyrenäen und in den Böhmerwald Tschechiens. Wenn er über Tschechien mit seinen Hochmooren, Wildbächen und dem größten zusammenhängenden Waldgebiet Europas spricht, be-

und ist einzigartig in Europa. Zum Bestand des Parks gehören unter anderem Reh-, Rot- und Schwarzwild sowie Mufflons.

Dieser Park ist ein Kulturerbe und wurde Anfang des 20. Jahrhunderts von den Eheleuten Anton Kröller und Helene Kröller-Müller gegründet. Anton war nicht nur erfolgreicher Geschäftsmann sondern auch passionierter Jäger. Darum kaufte er 1909 ein Jagdrevier: De Hoge Veluwe. Seine Frau sammelte Kunstwerke, und zusammen hatten sie eine Vision: Natur und Kultur gemeinnützig zu vereinen.



Renso Tamse sucht und zeigt das Geheimnisvolle der Natur

Fichtenzweigen, auf wintermüden Grashalmen und hüllt den braunen Waldboden in ein helles winterliches Kleid. Das Auge des Betrachters wird dazu verführt, leicht links vom Zentrum dieser Szene zu ruhen. Und der Verstand glaubt bereits, Zweige, Halme und Boden seien Hauptakteure dieser Szene. Doch einen Augenblick später übernimmt jemand anders diese Rolle. Ein Luchs äugt zwischen den Zweigen hervor. Farblich mit der Landschaft verschmolzen in schützender Vereinigung.

Oder ein anderes Bild. Renso Tamse hat es „Schatten“ genannt. Wieder nur ein paar Quadratmeter einer schneebedeckten Landschaft. Hier scheint eine Maus in die Hauptrolle der Szene geschlüpft zu sein. Als grauschwarzer Fixpunkt hockt sie wie im Rampenlicht auf der hellweißen winterlichen Fläche. So weit betrachtet handelt es sich lediglich um eine harmlos niedliche Szene. Geheimnisvoll und bedrohlich wird sie durch eine andere Figur, die der Maler allerdings nicht konkret zeigt. Rechts oben im Bild kündigt er verhalten bis versteckt nur

kommt er große Augen und schwärmt: „Das ist wie im Märchen.“ Dass Renso Tamse eine solche Äußerung nicht einfach dahinblubbert, wird spürbar, wenn er von etwas ganz anderem spricht: Es geht um Moos, das er in einem handgroßen Stück Rinde in seinem Atelier unter dem Spitzdach seines Elternhauses aufbewahrt. „Da kann ich immer wieder drauf gucken. Und dann – wow!“ Das erzählt er so begeistert wie ein Formel-1-Fan, der drei Runden am Steuer von Michael Schumachers Ferrari genossen hat. Eine Tulpe könne mit solchem Moos nicht konkurrieren. Die ist ihm „zu kultiviert.“ Wild gewachsene Natur empfindet er als „ehrlich und pur“. So schön, wie nichts, was von Menschen gemacht ist.“

Jeden Monat zieht es Renso Tamse mehrmals zu Studienzwecken in den Nationalpark „De Veluwe“. Er liegt in der Provinz Limburg, ist 5 500 Hektar groß und bietet 2 700 Hektar Kultur- und Naturwald. Außerdem besteht der Park aus weiten Mooren und hat etwa 2 500 Hektar Heide- und intakte Flugsandlandschaft. Letztere entsteht durch inländische Wanderdünen

Mitten im Revier bauten die zwei das Jagdhaus Sankt Hubertus. Wie ein Schloss mit hohem Turm liegt es am Ufer eines Sees. Doch das ist nicht das Eigentümliche dieses Gebäudes: Seine Grundform ist einem Hirschgeweih und dem Strahlenkreuz nachempfunden, das der heilige Hubertus laut Legende darin gesehen hat. Heute steht das Haus als Museum Besuchern aus aller Welt offen. Es beherbergt eine umfangreiche Vincent-van-Gogh-Gemäldesammlung und stellt die Werke von Picasso und vielen anderen modernen Künstlern aus.

Apropos „van Gogh“ und die „modernen Künstler“. Renso Tamse fühlt sich durch van Gogh zwar stark inspiriert. Aber malen wie er möchte er nicht. Denn dieser Landsmann arbeitet ihm bereits zu abstrakt. Tamse möchte – wie van Gogh – malen, ohne sich dabei kommerziellen Zwängen zu beugen. Auch dann, wenn seine Arbeiten einmal nicht den Belag auf dem Brot erbringen sollten. Über eine solche Eventualität hat er bereits nachgedacht. Mit dem Ergebnis: „Dann werde ich weniger essen.“ Und das meint er nicht scherzhaft. 